

Eine Laienpredigt zum goldenen Profefßjubiläum

Von Bernhard Epping, Köln*

Hochverehrte, festliche Gemeinde!

Sehr verehrter, lieber Herr Pater N., pater carissime et amicissime, amice, more patrio mihi coniuncte!

Da mir die unverdiente Ehre geschenkt wurde, zu dieser Stunde und von dieser Stelle aus an Sie alle das Wort zeugnisgebender Verkündigung zu richten, möchte ich Sie zunächst in dankbarer und zugleich bescheidener Freude begrüßen. Ich tue das im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes, im Namen dessen also, der uns alle hier und jetzt in seine eucharistische, seine danksagende Gemeinde gerufen hat.

In diese Feier unseres österlichen Dankes mischt sich an diesem Morgen ein besonderer Klang: Wenn wir heute miteinander bekennen „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und Deine Auferstehung preisen wir“, dann feiern wir in dieser Stunde in der laudatio der Großtaten unseres barmherzigen Gottes zugleich das, was die Sonderheit dieser Stunde die Erinnerung an fünfzig Jahre gelebte Ordenszeit nennt.

Fünfzig Jahre gelebte Zeit — dafür könnte der Chronist nüchtern Tag und Stunde angeben, gemessene, meßbare Zeit also, für die Kalender und Uhr ihre Zahlen liefern.

Doch was wäre in dieser Erinnerung, die wir ja christlich einspannen in das Gedächtnis von Tod und Auferstehung unseres Herrn, mit solcher Chronik erreicht? Wenn wir indes in der Rückschau auf fünfzig Jahre Ordensleben unsere noch laufende Zeit für den Herzschlag eines Augenblicks gleichsam anhalten und bei aller noch so bedrängenden docta oder auch indocta ignorantia futuri gewissermaßen ein Fest auf Zukunft hin feiern, auf eine Zukunft hin, die ja für uns Christen in unserem Bruder und Redemptor Jesus immer zugleich schon Gottes selige Ankunft ist, dann dürfen wir unsere gewesene Zeit in der Feier der Eucharistie auch jetzt schon einbringen in gelungenes, weil von Gott immer schon angenommenes, endgültig gerettetes Sein.

Bei solcher Rückschau auf ein Stück gelebte, christlich gelebte Zeit, wird Zeit nicht mehr als *chronos* (d. i. meßbare Zeit), sondern als *Kairos* (d. i. der gelungene Augenblick) erfahren, den es auszumarkten gilt, wie der Epheserbrief so unvergleichlich sagt, wenn er uns mahnt, „*exagorazomenoi*“ sollten wir sein, „*exagorazomenoi ton Kairon*“ (Eph. 5,16), Leute, die den Augenblick um ihres Heiles willen nicht verpassen sollen.

* Die Predigt wurde am 16. 5. 1976, dem 5. Sonntag in der Osterzeit, gehalten.

Wie wir mit der Johannesgemeinde des Evangeliums vom heutigen Sonntag das gesamte Wunder des Weinstocks in dieser eucharistischen Feier begehen, so weiß sich auch jede einzelne Rebe, ihrem Weinstock glaubend, voller Liebe, in Hoffnung verbunden, in das österliche Wunder dieser eucharistischen Stunde mit hineingespant. Und wie der Weinstock in jeder solcher Feier den schönsten aller Namen trägt, den Namen Jesu, unseres göttlichen Bruders, so dürfen wir in der Feier des heutigen Festes auch eine der Reben mit ihrem Namen benennen. Diese Rebe, die wir mithineinnehmen in den Dank dieser österlichen Stunde, trägt Ihren Namen, lieber Herr Pater N., trägt den Namen Heinrich N.

So jedenfalls, meine lieben Zuhörer, so meine ich, sollten und müßten wir alle im Kairos dieser Stunde voller Dank jener Gnade gedenken, die heute, gerade heute noch uns allen das Zeugnis fünfzigjähriger Ordens-treue zu schenken vermag. Wenn wir so feiern, dann ist gelebtes Sein nicht mehr nur meßbare, das wäre noch immer verlierbare (!) Zeit; nein, wenn wir so feiern, dann ist all unsere Zeit schon jetzt begnadetes, unverlierbares Sein geworden; ist gelebte Zeit schon jetzt zum Sein der Rebe geworden, ein Sein, das sich durch das Wunder der Gnade nicht einfach ins Gewesene verwandelt hat, sondern gerettetes, endgültig angenommenes Sein wurde, das sich durch die Verbindung mit der theia ampelos, dem göttlichen Weinstock, sammeln durfte, um eine Ewigkeit lang in der Ewigkeit unseres Gottes zu sein.

Ein ganzes Leben, das sich fünfzig Jahre lang in der unverwechselbaren Personalität eines Menschen in der Freiheit eines nie zurückgenommenen „Ja“ im dreifachen Zeugnis des Ordenslebens seinem Gott zur Verfügung stellte, das sein „adsum“ durch alle Höhen und Tiefen, von denen oft nur Gott und das eigene Herz wissen, in Treue durchgehalten hat, — ganz ist es jetzt da, gerade jetzt, das Ganze im Geschenk dieser Stunde.

Der Katechismus unseres Herzens möchte hier einen Ausdruck wagen, den die Schulweisheit unserer Bücher (der trockene Hase eines scholastischen Lehrsystems, wie Sie sagen würden, lieber Herr Pater N.,) nicht kennt, der Katechismus unseres Herzens möchte sprechen vom Sakrament des Augenblickes, in dem wir erfahren, was Guardini vor fast fünfzig Jahren mit einem schier unvergleichlichen Wort christlicher Daseinserfahrung zu sagen verstand: „Gnade ist das, was im Geliebten möglich wird, wenn der Liebende Gott ist“ (R. Guardini, aus: Der Glaube an die Gnade und das Bewußtsein von Schuld, in: Unterscheidung des Christlichen, S. 379, Grünewald 1963).

Und damit wäre eigentlich schon das Wichtigste gesagt, was wir Ihnen, lieber Herr Pater N., in der Feier dieser Stunde von ganzem Herzen sagen möchten: Gratulamur tibi, pater carissime! Wir gratulieren Ihnen zu der Gnade, die in Ihnen möglich wurde, weil derjenige, der Sie liebt, Gott ist.

„Israel“ — so haben Sie einmal geschrieben — „Israel ist Jahwes Spezialität, seine Liebhaberei, sein Augapfel. Gott ist nicht zuerst und zunächst der Schöpfer der Welt, sondern der Gott, welcher seine Schegulah Israel hemmungslos und eifersüchtig liebt.“ Dieses Ihr eigenes Wort möchten wir Ihnen heute abwandelnd zusprechen: auch Ihnen, lieber Pater Heinrich N., auch Ihnen gilt dieses so unübersetzbare Wort deuteronomistischer Gotteserfahrung, auch Ihnen ward es geschenkt, Schegulah Gottes zu sein. Einen zweiten Gedanken möchte ich freilich dem ersten noch anfügen: Denn das Fest, das wir hier feiern, ist nicht nur das Ihre, Herr Pater N., es ist auch das Fest all derer, die Sie in meiner Person (ja wohl bewußt) mit der Ehre des Wortes betraut haben.

Wenn ich hier spreche, dann kann ich das nur als einer aus der großen Schar derer tun, dem der Vater unseres Herrn und Bruders Jesus Christus, also Ihr und mein Vater zugleich (vgl. Hebr 2,11!), das unverdiente Glück geschenkt hat, im liebenden und geliebten Du seiner Frau I h n selber zu finden, Ihn also, dem das Zeugnis Ihres, aber auch unseres Lebens gelten möchte. Wenn ich hier spreche, dann kann ich das nur in Vertretung all derer auch tun, dem eben derselbe Vater in der Freude — die freilich auch eine Not werden kann — in der Freude an seinen Kindern mit dem unerhörten Reichtum betraut hat zu wissen, was es heißt, Vater und Mutter zu sein.

Freilich stockt einem das Herz, wenn es allzu laut vom eigenen Glück sprechen, wenn es das mitteilen soll, was die Hoffnung des eigenen Lebens bedeutet: nämlich selig glauben zu dürfen, daß ich das geliebte Du an meiner Hand in dieser Zeit gemeinsamen Pilgerns schon heute lieben darf als Gefährten der Ewigkeit.

Ja, hier mag gelten, was Augustinus in seinen Bekenntnissen, nachsinnend über das Geheimnis gelebter Zeit, sagt: „Si nemo a me quaerat, scio; si quaerenti explicare velim, nescio“, „Wenn niemand mich fragt, dann weiß ich es wohl, wenn ich es aber einem Frager erklären soll, nichts weiß ich“ (Conf. XI 14).

Nach diesem Bekenntnis und Eingeständnis zugleich sei nun aber doch noch gesagt, was gerade der verheiratete Christ seinem Bruder im Ordensstand in der hohen Stunde dieser Feier sagen möchte.

Das durchgehaltene Zeugnis eines Ordenslebens, Ihres Lebens, lieber Herr Pater N., das sich verschenkt in der unwiderrufenen Treue dreifachen Sichloslassens christlicher Lebenshingabe, macht diese Stunde auch zu unserem Fest.

Ihre Hingabe im dreifachen Gelübde der Losigkeit von Ehe, Eigentum und Selbstverfügung ist für uns, die wir auf anderem Weg zum gleichen Ziel unterwegs sind, ist gerade für uns das so notwendige, das gelebte Zeugnis dafür, daß der immer wieder angefochtene Glaube möglich ist, in der

Nachfolge Jesu, der alles losgelassen hat, werde auch unser Leben sich nicht verlieren, sondern einmünden in die ewige Unbedrohtheit göttlichen Lebens. Denn wenn solches Zeugnis lebt, wie wir es heute in der Erinnerung an die sich nie versagende Treue fünfzigjährigen Ordenslebens feiern, dann lebt auch der, der solches Zeugnis möglich macht, unser gemeinsamer Herr.

Ihr Fest, so habe ich gesagt, ist auch unser Fest. Denn wo solches Zeugnis möglich ist in einer Welt, in der die glück- und lebensspendende Kraft der Sexualität so oft nicht mehr gebraucht wird als sinnerfüllende Macht, sondern mißbraucht wird wie ein zerstörender Dämon, in der Eigentum — und das im Übermaß! — so oft nicht mehr als zu verwaltdendes Gut gesehen, sondern als scheinbar letzter Lebenssinn und -wert gerafft wird, in der so oft die beglückende Fähigkeit „Du“ zu sagen tödlich verloren wurde, weil man nur noch „Ich“ zu sprechen und denken vermag, kurz, wenn solches Zeugnis auch heute noch möglich ist in einer Welt, die vom Auftrag eschatologischen Vorbehaltes so wenig mehr zu wissen scheint, dann lohnt es sich auch für uns angesichts solchen Zeugnisses, nach den Worten des Apostels auf unserem anderen Weg in der Nachfolge des gemeinsamen Herrn „besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben“ (Tit 2,12).

Ihr Fest, lieber Pater N., ist auch unser Fest, so wiederhole ich. Denn wo fünfzig Jahre lang solches Zeugnis sich ständig loslassender Hingabe vollzogen wird, da wird solches Zeugnis der durchgehaltenen Treue Sein für andere, wird es im Wunder vom Weinstock und Rebe Brot und Trank für die Welt.

Mag man dabei selbst mit Bernanos' Landpfarrer auch staunend verstummen vor dem seligen Wunder der eigenen, leeren Hände — es ist schon so, der durch das eigene Leben bezeugte Herr wurde als lebend bezeugt für uns alle.

Denn solches Zeugnis, wie es uns heute vorgelegt wird in der unverwechselbaren Einmaligkeit Ihrer Person, lieber Herr Pater N., solches Zeugnis im dreifachen Gelübde der Ordensregel geschieht in der vielleicht intensivsten Verfügung personaler Freiheit über sich selbst. Gerade darum aber ruft es immer auch den auf, reißt es immer auch den mit, schenkt es immer auch dem die österlichen Gaben von Glaube, Hoffnung und Liebe, der denselben Gott im Zeugnis seines anderen Weges zu bekennen versucht, zumal auch für ihn gilt, was der Johannesgemeinde und uns mit ihr soeben in der Lesung gesagt wurde: „und wenn das Herz uns auch verurteilt, Gott ist größer als unser Herz, und er weiß alles“ (1 Joh. 3,20).

Gott, der sich so bezeugt, wie wir es in dieser Stunde gemeinsam feiern, hat uns durch solches Zeugnis wissen lassen, daß es ihn gibt und daß es sich lohnt, ihn auf allen Straßen dieses Lebens mutig und tapfer zu su-

chen. Die Präsenz des Gewesenen erscheint somit auch uns als die schon in Gottes Ewigkeit hinein verwandelte Stunde, als die ewig neue Offenheit für einen neuen Tag. Freilich gilt für uns alle: Dem kämpfenden Jakob am Orte Pen El vergleichbar sind wir alle noch unterwegs nur, oft vielleicht unterwegs nur wie Jakob mit geschlagener Hüfte, und dennoch schon jetzt unterwegs mit der Zuversicht kommenden Segens, dem Segen eines ganz anderen Morgens als ihn die Zeit unseres irdischen Pilgerns je schenken kann (vgl. 1 Mose 32). Ich meine, und wir meinen alle, jenen österlichen Morgen, von dem Markus uns in der Osternacht dieses Jahres gesagt hat, vieldeutend und österlich froh: „am ersten Tage, als eben die Sonne aufging“ (Mk 16,2).

Ihr Fest, lieber Herr Pater N., wurde auch unser Fest. Ich danke Ihnen, danke Ihnen zugleich mit der Bitte, durch die Kraft Ihres priesterlichen Wortes nun die Gegenwart dessen unter uns zu feiern, dessen Liebe uns allen, Ihnen und uns, diese Feier hier geschenkt hat. Amen.

Der geduldige Leser soll gern wissen, daß Verf. sich bei seinen Überlegungen einigen Gedanken aus

- a) K. Rahner: *Theologische Bemerkungen zum Begriff „Zeugnis“* (Schriften 10, Benziger 1972, S. 164 ff.),
- b) Bernhard Welte: *Meditationen über Zeit* (in: B. Welte „Zeit und Geheimnis“ Herder 1975)
besonders verpflichtet weiß.